

Fakten und Emotionen

***Ein argusäugiger Sammler
mit dem Verstand des Herzens.***

Alexander Kluge und der Sinn der Zeit

Erstens: Zeit und Geschichte

Eine erfüllte Zeit bleibt uns als Erlebnis in Erinnerung. Sie ist abrufbar. Doch wie steht es um die unerfüllte, gleichsam weggeworfene Zeit? Einer, der ein Menschenleben auch der unerfüllten Zeit eine Bedeutung abzugewinnen versucht, ist Filmemacher Alexander Kluge. Selbst dort, wo auf den ersten Blick nichts zu passieren scheint, verleiht der argusäugige Beobachter dem festgehaltenen Moment seine Würde. Dahinter verbirgt sich ein zutiefst humanes Verständnis von Zeit. Kluge beschreibt sie gern als „Aufrührer“, als Gelegenheit zur Beunruhigung.

In den 1970er Jahren trat der er als Interviewer und Sammler einer „verstörten Zeit“ in Erscheinung, so zum Beispiel während der traumatischen Phase des Gewaltterrorismus und seiner polizeistaatsähnlichen Folgen. Im Mehrautoren-Klassiker über den „Deutschen Herbst“ filmte er verschiedene Wirklichkeiten nebeneinander – die Trauerfeiern samt Leichenschmaus – jene staatliche des ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer wie auch die private der Angehörigen jener Terroristen, die nach dem Scheitern ihrer Befreiungsaktion Suizid begangen hatten.

In seinem 1996 erschienenen Gesprächsband „Ich bin ein Landvermesser“ begibt er sich mit dem schwer erkrankten Dramatiker Heiner Müller auf eine Zeitreise. Sie beginnt auf der Intensivstation und endet in Überlegungen über ein Theater als „Reparaturanstalt für nicht fahrbereite Klassiker“.

Zweitens: Gegenwart und Aktualität

Kluges Begriff von Gegenwart steht in Distanz zu einer bloß aufdringlichen Aktualität, die schon für seinen Lehrer Adorno „immer etwas Unwirkliches“ hatte. Man darf der Gegenwart nicht gestatten, wie ein „aufblähender Angeber“ sich zu gerieren, lautet seine Maxime. Kluges Gegenwart drängt gleichsam eine Vergangenheit beiseite, die sich - philosophisch gesprochen: im bloßen Historismus des „Wie-es-denn-gewesen-sei“ gefällt; ebenso ist eine semantisch leere Zukunftsgläubigkeit seine Sache nicht. Weder taugt er zum Oberarchivrat einer nach highlights abzuhakenden Geschichte noch als Pförtner im Wartesaal einer Zukunft, die sich im hohlen „Immer-so-weiter“ erschöpft.

Die Gegenwart bestehe aus lauter Vergangenheiten. Daraus ergibt sich für ihn die intellektuelle Verpflichtung, die bloßen Fakten zu einer Erzählung zusammen zu fügen. Auf der Spur verschiedener Unglücke versucht er Gemeinsamkeiten und geheime Querverweise herauszufinden – etwa zwischen der Atomreaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986, dem Terroranschlag vom 11. September 2001 oder der Weltfinanzkrise aktuellen Datums. Allen drei Unglücken sei gemein, dass die Wirklichkeit abgewählt worden sei.

Drittens: Der „Anti-Realismus“ der Gefühle

Kluge adelt Vertrauen und Liebe. Beide sind ihm Schlüsselbegriffe, emotionaler Antrieb für eine kritische Existenz. Die Sphäre des Alltags, das scheinbar nur Private, das Kuriose und Übersehene geraten in den Focus seiner Beobachtung. Dabei weicht er auch von der strengen Maxime Adornos ab, wonach es „kein richtiges Leben im falschen“ gebe könne. Lieber hält er sich an eine weniger bekannte Aufforderung seines von ihm eher sporadisch zitierten Lehrmeisters, „weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.“ Lange bevor Schriftsteller Martin Walser 2002 im Gespräch mit Kanzler Gerhard Schröder den Begriff „Geschichtsgefühl“ - d.h. „führend wissend zu werden“ – in die Erinnerungskultur einbrachte, hat Alexander Kluge den „Verstand des Herzens“ hervorgekehrt, ein Begriff des französischen Philosophen Pascal.

Gefühle stellen für ihn mitunter eine Macht dar, die nicht nur den realistischen Blick zu verstellen, sondern auch das Reale ins Schwanken zu bringen vermögen. Für den neugierigen Aufsnapper von Geschichten beugt die verstandene Emotion einer Geschichtsklitterung vor, welche die Historie nach Plan zu glätten versucht. Seine mehrteilige Hörfunkserie „Chronik der Gefühle“ macht sich auf die Suche nach Sinn. Fündig wird man dabei nicht in spannenden Dramaturgien, sondern in spielerisch kommunzierten Facts & Fakes. Das Attribut Realismus kommt danach nur der Kenntnis von Zusammenhängen zu.

Viertens: Die Erlösung der Fakten

„Erlöst die Fakten von ihrer Gleichgültigkeit!“ Kluge versucht die Verwandtschaft historischer Ereignisse aufzuspüren, sie erzählerisch zu verknüpfen durch eine erhellende Kombination aus Bild und Text, Dokumenten unterschiedlichster Herkunft, die mit erfundenen Tatsachenberichten, Erzählungen, Interviews, Erinnerungen und Dialogen zusammengefügt werden. Mit dieser Montagetechnik öffnete der Filmregisseur und Medientheoretiker neue Sichtweisen. Seine Dialoge sind sprunghaft, hellwach. Im einem der jüngsten Gespräche mit F.A.Z.-Herausgeber Frank Schirrmacher diskutiert er zum Beispiel über die „Panik vor dem Unberechenbaren“ und über „Computer als sadistische Instrumente“.

Wohlwollende Kritiker wie Fritz J. Raddatz haben das „pointierte Aneinanderreihen von Anekdoten und Wissen“ als „das Prinzip Wikipedia“ abgewertet. Dabei ist Kluges Methode, Episoden und Gedanken, Erlebnisse und Reflexionen zu verweben, nichts als human, weil sie sich keinen Zynismus, keine Hoffnungslosigkeit und kein apokalyptisches Gesäusel gönnt, sondern sich aufs Erzählen, Verständigen und eine geistige Flexibilität kapriert. Die Detailbeobachtung des Sammlers ist von intelligenter Menschenliebe statt von intellektueller Arroganz der Masse und deren Leben gegenüber geprägt. Themen gelten nie als fertig, er hält sie gleichsam auf Wiedervorlage. Denn seine Werke versteht er als Stoffreservoir für weitere Werke oder einen neuen, erweiterten

Blick auf die Dinge. Er arbeitet nicht ab, sondern bleibt am Ball.

Fünftens: Der Fortschrittsgeist

Alexander Kluge ist als Fortschrittsgeist ein linker Einzelgänger. Alte Weggefährten verwandelten sich in den 1980er Jahren nach der Meadows-Studie über die „Grenzen des Fortschritts“, in stirnrunzelnde Wachstumskritiker oder gaben sich wegen der Neuen Medien betont kulturkonservativ. Während sie sich in Ausstiegsszenarien verrannten, hielt Kluge als neugieriger Zeitgenosse die evolutionäre Spur und avancierte sogar – unter Kopfschütteln vieler Freunde – zum Pionier des so verteuflten neuen Mediums, ohne dabei rot anzulaufen. Während andere noch hysterisch eine Kulturkatastrophe aufzuhalten versuchten, scherte Kluge aus, prüfte seine Chancen und schuf mit dctp (Development Company for Television Program) eine kleine Plattform für unabhängige Geister im deutschen Privatfernsehen. Bei SAT 1, Rtl oder Vox dockte er mit eigenen Kulturmagazinen wie „Prime time /Spätausgabe“, „10 vor 11/Ten to Eleven“ oder „New & Stories“ an, begleitet vom Spott der quotenbesessenen Programmmacher, die ihn als „elektronischen Wegelagerer“ beschimpften.

Blicke der politische Kluge. Häufig war er an der filmischen Verbreitung von linkem Alarmismus beteiligt. Zum Beispiel steckt der Streifen „Der Kandidat“ über Franz Josef Strauss` Griff nach der Kanzlerschaft 1980 voller Übertreibungen. Heute gibt Kluge zu, dass sich die meisten früheren Ängste um Staat und Gesellschaft als unbegründet herausgestellt haben. Auch wenn er seinen

Frieden mit den hiesigen Verhältnissen geschlossen hat, ein saturierter Frieden ist es zum Glück nicht geworden.

Kluge-Zitate:

„Die Gegenwart ist so ein Angeber, die bläht sich so auf.“

„Die Gegenwart besteht aus lauter Vergangenheiten und die Hoffnung auf Zukunft“.

„Menschen haben zweierlei Eigentum: ihre Lebenszeit, ihren Eigensinn.“

„Die Fehler von heute sind die Qualitäten von morgen.“

„Die Aktualität hat immer etwas Unwirkliches“ (Theodor W. Adorno)

Veröffentlicht im Magazin der Bank Sal. Oppenheim in Frankfurt a.M. (2010)